

Existenz Gottes mitgegeben ist (43), dann impliziert der Gewissensakt „notwendigerweise als Gegenstand einen personalen Gott“ (43). Die breite Beschäftigung mit dem Gewissen muß dankbar vermerkt werden, wird doch gerade eine stärkere Berücksichtigung der Universalbedeutung des Gewissens einer der wichtigsten Beiträge zur Abklärung des Begriffes Heidentum überhaupt werden müssen. Die stete Bezugnahme auf das Gewissen kehrt in den verschiedenen Kapiteln immer wieder. Ein nach Klarheit Suchender wird auch die Behandlung der Frage nach Sinn und Zweck der Mission von Gott und Christus aus aufatmend (angesichts so mancher fast destruktiver Tendenzen heute) begrüßen. Die ständige Konfrontierung mit modernen missionstheologischen Fragen macht das Studium des Werkes ungemein anregend. Dieses helle Verdienst entbehrt jedoch nicht ganz der Schatten. Newmans theologische Reflexionen als Beleg für moderne Meinungen (H. R. Schlette) zu gebrauchen, scheint problematisch zu sein, besonders wenn man die späteren hier nicht mehr berücksichtigten Arbeiten dieses umstrittenen Autors einbezieht. Die hierzu bemühten Newmanschen Gedanken können wohl auch anders gedeutet werden. Da sich dieses Fragen aber nur bei wenigen Seiten erhebt, kann und soll dadurch in keiner Weise der Gesamtwert der prachtvollen und dankenswerten Arbeit geschmälert werden.

SCHELBERT GEORG, *Das Missionsdekret des II. Vaticanums im Gesamtwerk des Konzils*. (Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft. XXI.) (57.) Schöneck/Beckenried (Schweiz) 1968. Brosch.

Bei aller Vielfalt der Konzilsprobleme ergibt sich als Fazit des gesamten Konzilswerkes doch eine erstaunliche und großartige Einheit und Geschlossenheit. Mitte und Achse aller konziliaren Überlegungen und Äußerungen wurde die Darstellung von Wesen, Aufgabe und Sendung der Kirche in der heutigen Welt. Hievon ausgehend legt Verf. die Konzilsgliederung nach P. M. J. Le Gouillou seiner konzentrierten Darstellung zugrunde. Im I. Teil zeigt er die verschiedenen Konzilsdokumente im Missionsdekret auf. Daraus wird deutlich, wie das Missionsdekret Ausstrahlung und reifste Frucht des Kirchenverständnisses des II. Vaticanums ist. Im II. Teil geht Vf. dem Aufweis des missionarischen Anliegens in den einzelnen Konzilsdokumenten sowie der Verbindung des Missionsdekretes mit den übrigen Konzilsdokumenten nach. Das Ergebnis dieser lohnenden und sorgsamsten Untersuchung ist die Erkenntnis der grundlegenden missionarischen Ausrichtung des Konzils, deren Frucht das Missionsdekret in seiner Endgestalt ist.

St. Augustin/Siegburg Johannes Bettray

LITURGIEK

BUCKSTEGEN THEO / SPITAL HERMANN JOSEF, *Responsorienbuch*. (Reihe: Lebendiger Gottesdienst 14.) (106.) Verlag Regensburg, Münster 1967. Kart. DM 8.50.

Das Büchlein enthält eine kurze, prägnante Einführung in die Entstehungsgeschichte und das Wesen der responsorischen Gebets- bzw. Gesangsformen aus liturgiegeschichtlicher Sicht. Die gebräuchlichen Andachtsformen scheinen sich weithin überlebt zu haben; Abendmessen haben gleichfalls die Andachtsfrömmigkeit zurückgedrängt. Im Gebetsleben unserer Pfarreien wird immer deutlicher eine Lücke spürbar. Diese sinnvoll auszufüllen, will das Responsorienbuch helfen. Es versucht, in den Gesangteil der klassischen Andachtsform (Lesung – Gesang – Gebet) eine Bereicherungsmöglichkeit zu bringen. Das responsoriale Singen bietet hierfür zahlreiche Möglichkeiten; und diese Möglichkeiten sollen für eine Bereicherung des pfarrlichen Gottesdienstes nutzbar gemacht werden. Die einfachen Singweisen und die Auswahl der Texte sind gute Voraussetzungen, die eine vielseitige Verwendbarkeit des Büchleins gewährleisten.

Innsbruck

Peter Webhofer

HARTMANN WILHELM, *Oblatio munda*. Die heilige Messe als Opfer. (117.) Verlag Herold, Wien 1967. Brosch. S 98.—.

Das Konzil von Trient definierte, „in der Messe werde Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht“ (D 948), definierte aber nicht, was denn nun ein Opfer sei, weil es sich offenbar einstweilen überfordert sah und sich in kluger Weise zurückhielt. Auch über das „Wie“ des Opfercharakters der Messe sprach es sich nicht aus, betonte lediglich – gegenüber der reformatorischen Leugnung – die Tatsächlichkeit. So schloß sich eine über drei Jahrhunderte währende Diskussion mit einer Unzahl von „Meßopfertheorien“ an, die heute weitgehend nur noch theologiegeschichtliches Interesse haben. Sie sind alle miteinander theologisch nicht zwingend, weil sie zunächst einmal nach dem Wesen des Opfers fragen und fragen müssen und dann – nach der jeweiligen, mehr oder weniger glücklichen Definition eines Opfers – die betreffenden Elemente ihrer Voraussetzungen im Meßopfer verwirklicht sehen. So ist dieses Feld der theologischen Forschung oft genug Tummelplatz höchster verständlicher Akribie und Systematisierungsfreude gewesen, freilich nicht ohne gelegentliche rabies theologica. Obwohl auf der anderen Seite sich ein intensives Ringen um das Meßopferverständnis und dessen spirituelle und frömmigkeitliche Durchdringung manifestiert, das sicher Ehrfurcht und Dank verlangt und verdient.

Die Theologie wird sich nie von dieser Frage dispensieren dürfen, wahrscheinlich werden aber die Ansätze zu dieser Frage heute stärker vom Sakramentalen und Ekklesiologischen her bestimmt sein müssen, besonders auch von der Befragung des neutestamentlichen Textes und dessen Verständnis der „gehorsamen“ Selbsthingabe des Herrn in seinen Opfertod. Denn die Theologie des Bundesblutes bei Mk 14, 24 (Mt 26, 28; Lk 22, 20) und das sühnende Vergießen dieses Opferblutes (ebda) scheinen sich nach meiner Meinung weniger auf das alttestamentliche Opfer im Tempel zu beziehen, als vielmehr auf das vergossene Bundesopferblut Ex 24, 8 (vgl. Zach 9, 1–10), das Sühneleiden des Gottesknechts „für“ (= anstelle von) die Vielen (Is 53, 1–12: Lebenshingabe als Opferlamm und Schuldopfer, 53, 7 u. 10; sühnende Kraft dieses Opfers 53, 3 u. 12; Stellvertretung dieses Opfers 53, 5 f) und den von Jeremias 31, 31–34 verheißenen eschatologischen Neuen Bund. Denn nur die Interpretation des Heilstuns durch den Herrn selbst und die Evangelien wird Ausgangspunkt der Fragestellung sein können, und keine wie auch immer philosophisch oder religionsgeschichtlich o. ä. bestimmte Opfervorstellung, selbst wenn man sie schon bei ostkirchlichen Vätern angedeutet und vertreten fände. An der Tatsache des Opfercharakters des Herrentodes wird kein katholischer Theologe zweifeln wollen, ebenso wenig – nach den Opfertermini des Einsetzungsberichtes vom „Hingeben“ und „Vergießen“ – an der hinter der Eucharistia über Mahlgestalten von Brot und Wein stehenden Opferrealität. Wie aber nun stiftendes Tun des Herrn und Vollzug des Herrenauftrages in der Eucharistiefeier ein „sacrificium visibile“ – nach den Worten der Väter von Trient – sei, das bedarf noch vieler neuer Überlegungen.

W. Hartmann legt nun in seinem Bändchen ein höchst achtenswertes Zeugnis theologischer Bemühung um diese Frage vor. Es sei aber sogleich vermerkt, daß die Lösung noch mit den Mitteln der alten scholastischen Systematik versucht ist, auch noch den oben schon genannten höchst problematischen Ansatz einer vorgängigen Herausarbeitung einer allgemeinen Opfertheorie mit nachfolgender Exemplifikation der gefundenen Opferelemente am Meßopfer hat. Der Verf. zeigt eine heute gar nicht mehr so selbstverständliche Belesenheit in den Werken und Hypothesen der Vergangenheit und bemüht sich um einen Ausgleich der divergierenden Meinungen, wenn er sich auch stark anlehnt an M. de la Taille (*Mysterium fidei*, Paris 1933³), den er mehrfach in gehäuften Superlativen preist, und an seinen Nachfolger J. Filograssi (*De sanctissima Eucharistia*, Rom 1936²), wobei ihm gern geglaubt sei, daß sein Denkansatz selbständig und schon 1935 in Referaten im Gallusstift in Bregenz

vorgetragen sei, wenn dann auch im Laufe der Zeit seine eigene Opfertheorie mit Elementen der Opfer-(nicht Abendmahls-)Theologie de la Tailles ausgebaut worden ist. Der Band ist offenbar Frucht jahrzehntelangen Nachdenkens, so daß es für den Verf. bezeichnend ist, wenn er das LThK stets in der alten Auflage der dreißiger Jahre benutzt oder das vor fünfzig Jahren gedruckte Buch „Meßopferbegriff“ des Dogmatikers Joh. Brinktrine (Paderborn) als „neuestens“ erschienen bezeichnet. Das ist offensichtlich noch der „lange Atem“ jener Generation von Theologen, die ganz selbstverständlich hofften, an einer theologia in aeternum permanens zu bauen, während sich eine neue Generation schon bescheiden damit zufrieden gibt, die Offenbarung Gottes nur der jeweiligen Zeit zu interpretieren!

Es kann nicht Aufgabe dieser Buchanzeige sein, die subtilen Gedankengänge im einzelnen zu referieren; dazu bedürfte es einer ausgedehnten Rezension. Ich könnte den Thesen und Folgerungen – einmal das Einverständnis mit der Methode Hartmanns vorausgesetzt – zustimmen. Die Auseinandersetzung mit Casel und seiner Mysterientheologie ist nicht erregend neu, aber im ganzen wohl zutreffend, wenn auch meist mit Argumenten anderer geführt. Wer das Ergebnis der Arbeit ohne den Beweisgang wissen möchte, findet es in den Zusammenfassungen (96–101 und 110 f). Das Werk hat seinen unleugbaren Gegenwartswert darin, daß es bei dem vielfachen und einseitigen Gerede von der puren Mahlgestalt der Eucharistie einmal wieder ihren Opfercharakter betont, wenn ich auch dem Eigenlob des Verfassers über sein Werk (104) nicht so vorbehaltlos zustimme: „Es bestätigt nicht nur, was das Tridentinum gesagt hat, sondern es erhellt auch, was es nicht gesagt hat (!), während die nachtridentinische Kontroverse eigentlich überflüssig, ihre Ergebnisse zuweilen wunderbar und seltsam erscheinen.“ Den pathetischen Schluß mit einem Amen (117) finde ich für ein wissenschaftliches Werk unerträglich barock; so kann man heute kaum mehr Predigten schließen! Wissenschaft soll sicher auch erbauen, aber anders! Man legt das Buch nach der Lektüre – leider! – mit sehr geteilten Gefühlen aus der Hand.

EINIG MATERNUS, *Der heutige Mensch und die Liturgie*. (Christliches Leben heute, Bd. 3.) (131.) Verlag Winfried-Werk, Augsburg 1968. Pappband DM 5.80.

Dieses Buch empfiehlt man gern. Der Vf. erweist sich als Kenner der Liturgiegeschichte und der pastoralen Erfordernisse unserer Zeit. In gut gegliederten Kapiteln bespricht er Probleme und Ziel der Liturgischen Erneuerung, gibt dann kurz ein theologisches Fundament allen liturgischen Geschehens, das vor aller menschlichen Bemühung in erster